

Besprechungen.

Kurt Tackenberg, Die Beusterburg. Ein jungsteinzeitliches Erdwerk in Niedersachsen. Mit Beiträgen von B. Uhl † und S. Schneider. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover, hrsg. von K. H. Jacob-Friesen, Bd. 13. Hildesheim (A. Lax Verlagsbuchhandlung) 1951. 47 Seiten mit 8 Abbildungen und 10 Tafeln.

Die Beusterburg gehört nach Form, Funktion und Zeitstellung in den Kreis jener jungsteinzeitlichen 'Erdwerke', die im Rheinland in Mayen und Urmitz ihre altbekannten Vertreter haben. Daher erscheint eine Anzeige der sorgfältigen Arbeit Tackenburgs in dieser Zeitschrift angebracht. Die Beusterburg liegt im Hildesheimer Wald auf dem Ende eines Bergrückens, der nach zwei Seiten in ständig Wasser führende Bachtäler abfällt. Der Verf. hat 1933—1936 Ausgrabungen durchgeführt. Die Bodenverhältnisse sind mit anstehendem Buntsandstein, Verwitterungsschicht desselben und stellenweise Löss, die eine Unterscheidung gewachsenen und aufgeschütteten Bodens sehr erschweren, wenig günstig. Trotzdem konnte der Verf., stets um Objektivität bemüht, den Aufbau klären: Niedriger Wall ohne Einbauten vor einem 6—7 m breiten, aber verschiedenen tiefen, da auf die Härten des Bodens Rücksicht nehmenden Sohlgraben, 1,5—3 m dahinter eine Palisadenreihe offenbar mit geringer Erdhinterfüllung. Sie ist durch mindestens 20 schmale Durchschlüpfe und Eingänge mit Verammelungen aus kleineren Pfosten unterbrochen, davor im Graben entsprechende Erdbrücken. Nachdem diese Anlage verflossen war, was bei dem zähen Boden lange gedauert haben muß, wurde in den Graben ein Spitzgraben eingetieft und streckenweise dahinter ein auch im Gelände sichtbarer Wall ohne sichere Spuren von Einbauten aufgeschüttet. Zeitbestimmende Funde hieraus fehlen, Verf. glaubt am ehesten die Zeit um Chr. Geb. oder der Sachsenkriege annehmen zu können. Dagegen ist die ältere Anlage durch Feuersteingeräte und zahlreiche, allerdings kleine und oft stark verwitterte Scherben zu datieren. Sie gehören nach sorgfältiger Analyse des Verf. zum größten Teil dem Michelsberger Formenkreis, zum kleineren — u. a. Scherben mit Schnur- und Wickelschnurverzierung — der Schnurkeramik an. Soweit stratigraphische Beobachtungen möglich waren, liegen die ersteren unter den letzteren, wie es zu erwarten stand. Doch ist gerade auch in Hinblick auf die rheinischen Verhältnisse, wo eine 'Mischkultur' zwischen Michelsberger und schnurkeramischen Formen mehrfach beobachtet wurde, der ähnliche Befund auf der Beusterburg beachtenswert. Wir möchten es lieber bei dem neutralen Begriff einer 'Mischkultur' bewenden lassen, anstatt wie Verf. zu fragen, ob hier die Michelsberger Leute von den Schnurkeramikern abgelöst bzw. vertrieben wurden. In einem besonderen Kapitel legt Verf. die Unzulänglichkeit der bisherigen Stufeneinteilung der Schnurkeramik und verwandter Gruppen dar. Inzwischen — das Manuskript wurde 1940 abgeschlossen und 1950 nur gering ergänzt — sind von U. Fischer, E. Sangmeister und anderen beachtliche Ansätze zu einer neuen Ordnung des Materials vorgetragen worden.

Die Beusterburg steht mit ihrer Größe von 400×600 m in der Mitte zwischen den Anlagen von Mayen und Urmitz. Sie unterscheidet sich von diesen durch den Wall vor dem Graben. Dabei ist allerdings zu bemerken, daß für das sicher nicht in einem Zuge gebaute Urmitz sehr verschiedene Rekonstruktionen versucht wurden (die letzte von J. Röder, *Germania* 29, 1951, 187 ff.). Unter den mannigfachen Deutungen der Verwendung, die diese Anlagen erfahren haben, plädiert Verf. für einen Viehkraal. Er macht dazu weitere Ausführungen in *Niederrhein. Jahrb.* 3, 1951 = *Festschr. f. A. Steeger* 47 ff. Unter seinen Argumenten erscheint neben der Konzentration der Funde zwischen Graben und einen schmalen Streifen hinter der Palisade, dem unbesiedelten Innenraum und dem fortifikatorisch unverständlichen Vorwall besonders die Häufung der Durchlässe zu den Bachtälern, durch die das Vieh zur Tränke geführt werden konnte, einleuchtend. Doch dürfte die Markt- und Kultplatztheorie

F. Oelmanns auch nicht völlig auszuschließen sein, zumal in der Nähe bei Heyersum Salzquellen vorhanden sind. Überhaupt mag wohl J. Röder (a. a. O. 189 f.) Recht haben, daß es damals Siedlungstypen und Sozialformen gab, die heute nirgends in der Welt mehr verwirklicht werden.

B o n n.

R. v. U s l a r.